

er Kapazität und Treppen seines Grundstücks nicht dauernd bis 8 Uhr abends beleuchtet erhielt, dieser Bestimmung zu widersprechen. Im Gegensatz zu früheren Bestimmungen, die mit Rücksicht auf den Brennstoffmangel eine Beleuchtung nur bis 6 bzw. 7 Uhr zuließen, legt die derzeitige geltende Bestimmung eine Beleuchtungspflicht vom Eintritt der Dunkelheit bis zur Schließung des Hauses, in jedem Falle, auch wenn die Haustüren verschlossen sind, bis 8 Uhr abends fest. Nach Art. 153 der Reichsverfassung ist das Eigentum nur den Beschränkungen unterworfen, die ihm durch Gesetz auferlegt sind. Zu diesen gesetzlichen Beschränkungen gehören die innerhalb ihrer Machtbefugnis ergangenen Maßnahmen der Behörden. Die Grenzen dieser Machtbefugnis sind gesteckt durch das Recht und die Pflicht, Vorkerbungen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, Wohlfahrt, sowie der öffentlichen Gesundheit und Sicherheit zu treffen. Bei der gerade in der heutigen Zeit herrschenden allgemeinen Unsicherheit würden namentlich bei nicht ausreichender Straßenbeleuchtung in Dunkelheit geblühte Hausfluren und Treppenaufgänge unkontrollierbare Elemente willkommene Schlupfwinkel bieten, es würde auch das im Hause verkehrende Publikum Unfällen aller Art ausgesetzt sein und die Allgemeinheit könnte schweren Schädigungen ausgesetzt sein. Dieses allgemeine Interesse an der Hausbeleuchtung entfällt aber dann, wenn die Haustüren ständig oder vor Eintritt der Dunkelheit abgeschlossen gehalten werden. Die Maßbefugnisse überschreitet die der Polizei gegebenen Machtbefugnisse. Sie ist deshalb, weil gegen Art. 153 der Reichsverfassung verstoßend, ungesetzlich. Deshalb wurde der Angeklagte freigesprochen. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hat das Oberlandesgericht Dresden (I. Strafenrat) das angefochtene Urteil aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Nach Art. 153 der Reichsverfassung ist das Eigentum nur den Beschränkungen unterworfen, die durch Gesetz vorgegeben sind. In diesen Gesetzen gehören auch die Polizeiverordnungen. Das Requirat verhohe auch nicht gegen die allgemeinen Rechtsgrundsätze. Sowohl nach dem A.-Gesetz als auch nach dem Baugesetz seien die Polizeibehörden zum Erlass von Vorschriften zur Vorfürge der allgemeinen Sicherheit berechtigt. Das Gericht habe die Frage der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit solcher Bestimmungen nicht nachprüfen. Gleichwohl sei der Amtsrichter in eine solche eingetreten, anstatt sich lediglich auf die Frage der Notwendigkeit zu beschränken. Deshalb glaube der Senat, daß die Frage nicht anders zu entscheiden sein wird, als dies in einer Entscheidung des Senats vom Jahre 1910 geschehen ist.

**Brandstiftung, um zu einer Frau zu kommen.** Am Abend des 4. Januar brannte die Scheune des Gutsherrn Richard Klmus in Lohndorf bei Tachla bis auf den Grund nieder. Es entstand der Verdacht, daß Klmus seine Scheune selbst angezündet habe. Er wurde in Haft genommen. Jetzt hatte Klmus sich wegen vorläufiger Brandstiftung zu verantworten. Aus dem Angeklagten war kein Wort herauszubringen. Nach dem Geständnis, das Klmus am Tage nach dem Brande dem Gendarmenkommissar aus Tachla abgelegt hat, sollten in der Scheune Getreidevorräte, Stroh und landwirtschaftliche Maschinen und Geräte im Gesamtwerte von 10000 Mk. gewesen sein, in Wirklichkeit war der Wert indessen etwa 1200 Mark. Als Beweggrund zu seiner Tat hat Klmus angegeben, daß er eine neue Scheune auf seinem Gute hätte haben wollen. Man habe ihn mit der alten Scheune immer gehänselt: mit so einer alten Wade bekomme

er niemals eine Frau auf seinen Hof. Nach dem Gutachten des Gerichtsmedizinalrats Dr. med. Schöy ist der Angeklagte Klmus geistig gesund und vollkommen zurechnungsfähig. Unter Zuhilfenahme milderer Umstände und Anrechnung von zwei Monaten der erlittenen Untersuchungsfrist, wurde Klmus zu einem Jahr Gefängnisstrafe verurteilt.

## Kunst und Wissenschaft.

**Sächsische Landesbühne.** C. V. Graf Seebach ist von seinem Amte als Vorsitzender der sächsischen Landesbühne zurückgetreten, ebenso hat Kommerzienrat Palmte sein Amt als Mitglied des Finanzausschusses der Sächsischen Landesbühne niedergelegt.

**Ein Kunstfest in Halle.** In Halle soll eine große Stadthalle, die für Veranstaltungen, Tagungen und Kongresse dienen soll, gebaut werden. Der Magistrat hat das städtische Hochbauamt mit der Ausführung dieses Planes betraut. Hiergegen hat nun der Wirtschaftsverband bildender Künstler durch Unterschriften seiner erhen und berühmtesten Mitglieder Stellung genommen und überzeugend dargelegt, daß bei der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Bauaufgabe die Ausschreibung eines Wettbewerbs unbedingt erforderlich sei. Es sei Pflicht der Behörden, bei Plänen von so erheblicher Bedeutung die lebendigen künstlerischen Kräfte der Zeit in größerem Umfange zur Beratung und Beteiligung heranzuziehen. Zudem hat ein Neubau des obenerwähnten Hochbauamts erst kürzlich scharfe Kritik hervorgezufen.

**Neue Untersuchungen über die Blutbeschaffenheit des Menschen.** Die Blutbeschaffenheit des Menschen läßt sich mit Bestimmtheit nur durch Zählung der roten Blutkörperchen feststellen. Solche Zählungen wurden auch schon öfter ausgeführt, gleichwohl hat der Moskauer Forscher Romaci in längerer Zeit wieder eingehende Blutuntersuchungen vorgenommen. Diese Untersuchungen, die er an Männern wie auch an Frauen ausführte, gingen einestheils dahin, die Zahl der roten Blutkörperchen festzustellen, andererseits aber suchte er noch den Hämoglobingehalt im Blute des gesunden Menschen zu bestimmen. Was die Hämoglobinpräzision betrifft, so ergab sich, daß der Höchstgehalt im Blut des Mannes 97 v. H. und im Blut der Frau 82 vom Hundert betrug. Verschiede mit Zahlen, die Versuche an Einwohnern der 45 Meiler hoch gelegenen Stadt Vern feinerzeit geliefert hatten, zeigten merkwürdigerweise keine Unterschiede in den Höchstzahlen des Hämoglobingehaltes im Blut der Bewohner von Moskau und Vern. Nur leben in Vern mehr gesunde Menschen als gegenwärtig in Moskau. Der Mindestgehalt an Hämoglobin betrug bei Männern 80 v. H., bei Frauen 70 v. H. Die Zählung der roten Blutkörperchen ergab, daß sich im Blut vollkommen gesunder Männer im Alter von 20 bis 40 Jahren in einem Kubikmillimeter Blut 5000000 bis 6000000 rote Blutkörperchen befinden. Das Blut gesunder Frauen enthält 5000000 bis 6000000 rote Blutkörperchen auf das Kubikmillimeter. Schon etwas geringere Zahlen lassen vermuten, daß die Gesundheit nicht ganz fest ist, während noch kleinere Zahlen auf Erkrankung schließen lassen. Von der Annahme eines einheitlichen Gehaltes des menschlichen Blutes an roten Blutkörperchen muß man schon deshalb absehen, weil die Zahlen bei Männern und Frauen, wie die Zählungen ergaben, verschieden sind, wie denn das Blut überhaupt als

Gewebe betrachtet werden muß und auch andere Gewebe im menschlichen Organismus selbst bei ganz gesunden Menschen durchaus nicht gleich ausgebildet sind. Auch die Zahl der weißen Blutkörperchen im Blut des Menschen ist sehr verschieden. Wichtig ist die Zählungsmethode der Blutkörperchen vor allem für jene Fälle, in denen leichtere Grade von Blutarumt vorliegen und zu bestimmen sind. Denn die Blässe der Haut und der Schleimhäute zeigt immer nur die härteren Grade der Blutarumt an.

## Ein weibliches Schutzkorps in Finnland.

Finnland ist das erste Land in Europa gewesen, das den Frauen volle Mitbürgerrechte einräumte. Dadurch, daß die Frauen in den Kämpfen um die kulturelle Selbständigkeit dieses Landes Seite an Seite mit den Männern tritten, erwarben sie sich auch das Recht, bei der Stimmrechtsreform mitberücksichtigt zu werden. Für diese Emanzipation der finnischen Frau haben vor allem Frauenrechtsvereine gewirkt, von denen die beiden größten noch heute eine lebendige Tätigkeit entfalten. Die Jenuu Af Forcellen in der Provinz Ostfinnland gewidmeten neuesten Nummer der „Veikko“ (finnische Zeitung) ausführlich. Ist der ältere der beiden Vereine mit dem profanischen Namen „Martha“ hauptsächlich der praktischen Durchbildung des weiblichen Geschlechtes gewidmet. Interessanter ist der zweite Verein, der eine militärische Form hat und in den Zeiten des Freiheitskrieges entstand. Es ist der Votta-Svärds-Verein, sogenannt nach einer Frauengestalt in dem finnischen Nationalepos „Kalevala“, die Marketerin, ist eine rechte „Mutter der Soldaten“. Als nun der Freiheitskrieg in Finnland ausbrach und das Bauernheer in einer Winternacht aus dem Boden wuchs, mußte für das leibliche Wohl der kämpfenden Krieger gesorgt werden. Jeder taugliche Mann stand ja im Feld, und die Kochkunst der Männer war gering. Da übernahmen Frauen die Verpflegung, wie sie schon früher, als man den Kampf nahen sah, an der Herstellung der Ausrüstungsgegenstände gearbeitet hatten. Wer nur einigermaßen ausgebildet war, widmete sich dem Sanitätswesen. Nicht hinter der Front wirkten die Frauen, und wenn diese sich vorfanden, saßen sie mit, böse und gute Tage mit den Soldaten teilend. Nach dem beendigten Kampfe blieb die freiwillige Bürgerwehr, das „Schutzkorps“, neben dem eigentlichen Heer bestehen, und als weibliche Organisation schlossen sich dem Schutzkorps die Votta-Svärds-Vereine an. Es haben eine Kruppe, ganz dem Schutzkorps angepaßte militärische Organisation. Jede Schutzkorpsgruppe hat ihren Votta-Svärds-Verein, der in 4 Gruppen unterteilt ist: Sanitätswesen, Verpflegung, Ausrüstung und Sammlung von Geldern, da der staatliche Zuschuß nur einen kleinen Teil der Ausgaben deckt. Dieses weibliche Schutzkorps ist aber eine selbständige Organisation, die nur dem Oberbefehlshaber der Schutzkorpsgruppen untersteht. „Es gehört nicht wenig selbstloser Opfermut und ächte Ausdauer dazu“, sagte die Verfasserin, „den Geist im Schutzkorps auf der Höhe zu halten, aber die Mitglieder der Votta-Svärds-Vereine um ihr Bestes, das heilige Feuer zu schüren. Und wie im Schutzkorps der Professor und Arbeiter Schalter an Schalter stehen, so arbeiten ihre Frauen und Töchter zusammen im Votta-Svärds-Verein, und alle tragen im Dienst das gleiche praktische graue Soldatenkleid.“

# Dickef

„Ich hatte seit ca. 1 1/2 Jahren im Gesicht eine Anzahl Pickel und Mitesser, die weder durch den Gebrauch von Schwefel, Teer- und Kräuterseifen, Salben, noch durch innere Mittel, wie Trockenhefe, Homöopathie und dergl. zu beseitigen waren. Von diesen Pickeln bin ich nun durch fünf-tägigen Gebrauch Ihrer „Aol-See-sand-Mandelklee“ befreit. H. Sch., G.“ — Aol-See-sand-Mandelklee 1,— und 2,50, Probe 0,20. In allen Fachgeschäften erhältlich. Ersterkultur G. m. b. H., Offseebad Kolberg.

## Radio-Anlagen.

Batterien-Rakten für 1-4 Röhren-Apparate sowie alle Einzelteile liefern  
**Elektrotechnische Werkstätten M. Arnold**  
Goethestraße 65.

## Briketts

Nied., Kauf- und Mittel-deutsche, empfiehlt billigt und liefert auch Fuhrten auf Wunsch bis Kellern  
**M. Gumlich.**

**Das Leder-, Lederwaren-, Wachs- und Linoleum-Haus**  
Ernst Mittag, Wettinerstr. 20, ist für den Gross- und Kleinverkauf jetzt täglich von 1/2 8 bis 1/2 7 Uhr geöffnet.

### D. Kapitel.

Als Eugenie die Straße betrat, schnitte es noch. Durch Schnee und Wetter hatte sie den Weg zu Fuß gemacht, und auch jetzt dachte sie nicht daran, einen Wagen zu nehmen.  
Aber sie schritt leichter aus als vor einer Stunde, fast schwebend, wie ein kaum dem Kindesalter entwachsenen Mädchen.  
Die ganze Welt schien ihr verändert, der Schnee mit rofigen Glut überhaucht zu sein.  
Oh, sie hatte ja nicht entfernt gehofft, in einer Stunde das zu erreichen; fast schien es ihr des Glückes zuviel auf einmal zu sein.  
Wie jaghaft und mit welch schwerem Herzen war sie zu Eide gegangen! Auf harte Vorwürfe und scharfe Zurückweisungen hatte sie sich gefaßt gemacht. Dies sollte ja nur ein erster Versuch sein. Sie wollte Eides Bestimmung erforschen, um ihr ferneres Verhalten danach richten zu können. Eine ganze Auswahl von schauspielerischen Künsten hatte sie in Bereitschaft, mit deren Hilfe sie Eides Widerstand zu überwinden hoffte.  
Und es war nichts dergleichen notwendig gewesen, um einen Widerstand zu brechen; ihre Tränen, ihr leidvolles Aussehen, ihre eindringlichen Worte hatten ihn besiegt.  
Aber nun sollte auch alles anders, besser werden, seine Nachgiebigkeit ihm niemals reuen. Sie war ja nicht mehr die unerfahrene, törichte Frau, welcher es hauptsächlich darum zu tun war, ihren Willen durchzusetzen; sie hatte eine Leidenszeit hinter sich, die ihr wie eine Schicksalsmahnung stets in Erinnerung bleiben würde.  
Als Eugenie schon im Bette lag, lachte und weinte sie noch vor sich hin in überflutender Seligkeit, und es war ihr zumute, als schauete sie auf hochgehenden Wogen.  
Wieder und wieder fanden sich ihre Hände zusammen, und sie gelobte, gut zu sein.  
Wenn sie freilich der kleinen Gundel gedachte, kam ein harter Glanz in ihre Augen; aber auch dem fremden Kinde gelobte sie, gerecht zu werden.  
Und so schlief sie, von rofigen Träumen umflossen, endlich ein, und das Erwachen am nächsten Morgen war noch schöner und beglückender als das Einschlafen.  
Das Weihnachtsfest kam.  
Die Diensthofen, welche geglaubt hatten, daß in diesem Hause Weihnachten absolut „nichts los“ sein werde, sahen sich angenehm enttäuscht.  
Man merkte es kaum noch, daß der Tod hier vor wenigen Monaten ein schweres Opfer gefordert. Und wäre Klaras Seele selbe klagend durch die Räume geirrt, in denen sie alles zurückgelassen, was ihr lieb und wert, die Geister der Abgeschiedenen wären abertönt worden durch den Jubel der Kinder, der sich so laut äußerte, wie es unter Klaras sanftem Regiment nicht üblich gewesen war.  
Schon Eugenie's strahlendes Lächeln mußte siegreich auch den Schatten eines Schattens vertreiben.  
Sie blühte auf in ihrem eigenen Hause, in der Liebe

zu ihren Kindern, die sie nun wieder in ihrer Obhut wußte.  
Noch hasteten frisch die Erinnerungen an ausgestandene Qual, ein tiefes Dankbarkeitsgefühl herrschte noch vor in ihr, und doch war ihr Sinn nicht mehr so zur Verblendung geneigt, wie vor einigen Wochen; sie sah in Klara die Aufspringliche, die Störenfriedin, welche sie, die „rechtmäßige Frau“, um alles gebracht, ihr auch das Herz des Gatten entwendet; und sie begann die Tote zu hassen, und in ihr das Kind, Klaras Ebenbild, in welchem Eide seine geliebte Tote ehrt und vergöttert.  
Freilich, klug war sie geworden, die Frau mit dem herrlichen, launenhaften Sinn; sie hatte es gelernt, dem Gatten ein gleichmäßig freundliches Gesicht zu zeigen, auf seine kleinen Eigenheiten bereitwillig einzugehen. Den Vorteil, welchen ihr diese List eindruckte, lernte sie als bald schätzen.  
Was aber in Eides Gegenwart gewaltsam zurückgedämmt, heimlich in ihr fortpflanzte und rebellierte, das wandte sich, sobald der Hausherr nicht daheim war, gegen Gundula.  
Noch war eine Schranke vorhanden, welche der Willkür und zügellosem Groll nicht erlaubte, hervorzubrechen und das unglückliche Kind zu überfluten, die Frau hatte noch nicht wieder festen Fuß gefaßt im Hause, und sie hatte Eide respektieren, ja fürchten gelernt. Wenn aber die Gewöhnung an das Wohlleben und das Liebergewicht, welches sie mit Hilfe ihrer Klugheit langsam über ihren Mann zu erringen hoffte, eines Tages jede Beherrschung überflüssig machte, dann mußte das mutterlose Kind erst zu bedauern sein.  
In Eides Ablicht hatte es gelegen, dies Weihnachtsfest ohne Feyer vorübergehen zu lassen. Die Diensthofen sollten reichliche Geldgeschenke erhalten, im übrigen aber das Fest der Einsicht, dem stillen Bedenken an die geliebte Tote gewidmet sein.  
Davon wollte aber Eugenie nichts wissen, weil eine solche Liebergebung der Christfeier all ihre Pläne umstieß. Gerade Weihnachten wollte sie einen kleinen Kreis hochstehender, tonangebender Menschen um sich versammeln, sich offiziell in die Gesellschaft wieder einführen, zu der sie als Bankiersgattin gehörte.  
Sie hätte sich jedoch, hieron etwas zu äußern. Die Kinder waren ihr Mittel zum Zweck.  
Man dürfe doch den Kleinen die Weihnachtsfreude nicht rauben, sie plauderten von nichts anderem mehr als vom heiligen Christ, sahen schon in ihren Träumen das gepuzte Bäumchen vor sich und hätten bereits lange Wunschzettel geschrieben.  
Eides gütiger Sinn gab nach. Er spendete eine bedeutende Summe und überließ die Verwendung derselben ganz seiner Frau. Nur um die eine Rücksichtnahme, ihn möglichst wenig von den glänzenden Vorbereitungen sehen zu lassen, bat er noch.  
Was konnte der Frau willkommen sein als dieser

Wunsch! Durfte sie nun doch ihre beiden Lieblinge mit reizenden Geschenken überschütten! Sie wählte und kaufte, und nichts war ihr zu kostspielig, glaubte sie, ihren Kindern noch eine besondere Freude damit zu bereiten.  
So glücklich war sie nie zuvor gewesen. Sie blühte förmlich auf, erschien um viele Jahre verjüngt.  
Schemenartig tauchten zuweilen die einzelnen Vorkommnisse der letztverflossenen Jahre vor ihr auf. Dann schoß eine heiße Blutwelle durch ihren Körper, und ein Rausch erfaßte sie. Dann hatte Gundula einen guten Tag; denn die Stiefmutter war weniger kurz und hart gegen sie. Die heimliche, kaum eingeständene Furcht vor der Strafe des Schicksals, wenn sie hart und lieblos gegen das Kind war, rüttelte dann an ihr, aber wie rasch gingen solche Anwandlungen vorüber!  
Eide paßte jetzt weniger denn je in den glänzenden Rahmen der Häuslichkeit, wie Eugenie ihn liebte und beanspruchte.  
Er war zufrieden mit der letzten Wendung, die sein Geschick genommen, froh in dem Gedanken, daß Eugenie hier als Hausfrau waltete und die Verantwortung für den Haushalt von seinen Schultern genommen hatte.  
Dah sie an seine Person keine Ansprüche erhob, dankte er ihr im stillen noch ganz besonders, war freigebig, lieb und aufmerksam. Am wohlsten aber fühlte er sich in der Einsamkeit seines Zimmers, und sobald er, ohne Eugenie zu verlegen, sich dorthin zurückziehen konnte, geschah es.  
Gundula pflegte ihm nachzuschleichen; für sie war in Papas Stube eine Spieldeck hergerichtet, wo sie ungestört ihr kindliches Wesen treiben konnte.  
Eugenie war freilich jedesmal pikiert, wenn sie den Gatten und die Stiefmutter dort beisammen wußte, aber zu sagen wagte sie nichts. Sie hatte es gelernt, sich zu beherrschen und mit bestimmten Tatsachen abzufinden.  
Für Eide und sein Töchterchen aber waren es unvergänglich schöne Stunden, wo sie ungestört von der toten Mama plaudern, der glücklichen Zeiten gedenken durften, wo die Mama noch bei ihnen gewesen war.  
Was Eugenie noch besonders rafflos machte, war die Sehnsucht nach ihrem Jungen. Sie hatte ihn nun noch nicht wiedergesehen, und Eide hatte gewünscht, daß es bei einer oberflächlichen brieflichen Mitteilung bezüglich seiner Wieder-Verheiratung bleibe.  
Erwin wußte noch nicht, daß es seine rechte Mutter war, welche wieder ihren Einzug in seines Vaters Haus gehalten.  
Aber nun hatten die Ferien begonnen, und Erwin wurde erwartet. Eugenie fuhr mit ihren beiden Töchterchen zur Bahn, ihr Herz klopfte gewaltig. Seit vier Jahren hatte sie ihren Sohn nicht gesehen. Ob er sie gleich erkannte? Ob er ebenso an ihr hängen würde wie Vera?  
Der Zug fuhr ein. Auf dem Bahnsteig herrschte ein großes Gedränge. Viele Mütter erwarteten ihre Söhne und Töchter.  
groctebuna folgt.)